

Die füttern uns mit Dreck

Die Rolle der Konzerne in der globalisierten Landwirtschaft

»Wir sind das Mehl in Eurem Brot, der Weizen in den Nudeln, das Salz auf den Fritten. Wir sind das Getreide in den Tortillas, die Schokolade im Dessert, der Zucker im Erfrischungsgetränk. Wir sind das Öl im Salatdressing und das Rind, Schwein und Huhn, das Ihr zum Abendbrot esst. Wir sind die Baumwolle in Eurer Kleidung, das Gewebe in Eurem Teppich und der Dünger auf Eurem Feld.« Aus einer Broschüre des US-Agrarhandelskonzerns Cargill, 2001

Bis ein landwirtschaftliches Produkt den Weg zu den VerbraucherInnen findet, durchläuft es viele Stationen der Wertschöpfungskette. Das erste Glied umfasst alle Produktionsmittel, d. h. Land, Maschinen, Saatgut oder Pestizide- und Düngemittel. Darauf folgen Anbau und Ernte, Weiterverarbeitung, Verpackung, Handel und Vermarktung bis die Produkte schließlich zum Konsum angeboten werden. In all diesen Gliedern der Nahrungsmittelkette haben sich seit den 70er Jahren gewaltige Konzentrationsprozesse vollzogen. Heute kontrollieren wenige transnationale Konzerne alle Phasen – vom Gen bis zum Supermarktregal.

Wer die Saat hat, hat das Sagen

So dominieren Monsanto und DuPont 65% des weltweiten Markts für kommerzielle Maissaat und 44% des Sojasaatguts. Die sechs Marktführer bei Pestiziden – Bayer, Syngenta, BASF, Dow, Monsanto und Dupont – machen 71% dieses Markts unter sich aus.

Fallbeispiel Lidl: Nicht einmal Betriebsräte ...

So funktioniert fairer Handel heute: Seit fast einem Jahr heben Beschäftigte bei dem Discounter Lidl auch fair gehandelte Produkte von den Paletten. Sie räumen in manch unbezahlter Überstunde Transfair-Produkte in die Regale oder ziehen sie an der Kasse unter Akkordzwang über den Scanner. Schokolade, Rohrzucker, Orangensaft, Kaffee und Bananen sind unter der Lidl-Eigenmarke »Fairglobe« eingelistet. Das ist das Ergebnis eines Kooperationsvertrags zwischen Transfair, dem Verein zur Förderung des Fairen Handels mit der Dritten Welt e.V. und Lidl, dem deutschen Trendsetter in punkto Menschenrechtsverletzungen am Arbeitsplatz.

Der Handels gigant Lidl verstößt systematisch gegen Artikel 23, Absatz 4 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948. Dort heißt es schließlich: »Jeder hat das Recht, zum Schutze seiner Interessen Gewerkschaften zu bilden und solchen beizutreten.« Bei Lidl ist dies nicht der Fall. Betriebsratsgründungen werden verhindert und existierende Betriebsräte zerschlagen. Sogar Ver.di führt deshalb eine Kampagne gegen das Imperium des Dieter Schwarz und zog vor Gericht. Die Einhaltung der Menschenrechte bei Lidl konnte aber bis heute nicht durchgesetzt werden.

Lidl kauft riesige Mengen an Aktionswaren oder auch Lebensmitteln ein und kann durch seine starke Einkaufsmacht den Zulieferern quasi die Preise und Lieferzeiten diktieren. Diese müssen aus der Angst heraus akzeptieren, sonst ausgelistet zu werden und versuchen, den Preisdruck in der Wertschöpfungskette nach unten abzugeben. So wird Lidl für weitere Menschenrechtsverletzungen entlang der Wertschöpfungskette gleich mit verantwortlich. Und dafür, dass sich die, von der Kampagne gegen Lidl als »billig auf Kosten der Beschäftigten« benannte Strategie insgesamt im Einzelhandel durchsetzt.

Die Einlistung einiger Fair-Trade-Produkte unterstützt Lidl bei der Verletzung von immerhin gesetzlich garantierten Menschenrechten aus zwei Gründen: Erstens ändert sich nichts an der generellen Beschaffungspolitik von Lidl. Zweitens verlangt Transfair selbst die Assoziationsfreiheit der Beschäftigten in der Produktion. Wenn Transfair-Produkte nun von (in der Mehrzahl) Frauen verkauft werden, denen bei Lidl die Gründung von Betriebsräten verboten wird, wird der Transfair-Ansatz zum Hohn. Und so stellt sich von neuem die Frage: Was macht fairen Handel fair?

Diese Marktmacht nutzt das Agrobusiness, um die Preise für seine Produkte in die Höhe zu treiben. So mussten indische BäuerInnen für den Anbau von Monsanto's genmanipulierter Baumwollsorte »Bt Cotton« bis zu 300% mehr zahlen als für traditionelle Sorten. Und das, obwohl die Ernte häufig weniger ergiebig war. Insbesondere im globalen Süden, wo es keine Einkommensstützungen gibt, führen solche höheren Produktionskosten zu Verschuldung. Die Bt-Baumwollregion in Indien nennen Tageszeitungen aufgrund der zahlreichen Selbstmorde verschuldeter BäuerInnen inzwischen nur noch die »Killing Fields«.

Cargill, Nestlé & Co.

Auch im weltweiten Handel haben sich gewaltige Konzentrationsprozesse vollzogen. »Wenn jemand Getreide verkaufen möchte, hat er wirklich keine andere Wahl als zu uns zu kommen« – so hat ein Manager des Konzerns Cargill dessen Macht einmal auf den Punkt gebracht. Tatsächlich können ProduzentInnen weltweit zwischen immer weniger Käufern wählen: Vier Firmen verarbeiten 75% des Mais, 62% des Weizens und 80% der Sojabohnen.

Markt – Macht – Hunger

Ein ähnliches Bild bietet sich bei Kakao: In der Elfenbeinküste wickeln Konzerne wie ADM, Barry Callebaut und Cargill 95% der Exporte der braunen Bohne ab. Weiterverar-

beitet wird der Kakao dann überwiegend von einer Handvoll Multis wie Nestlé, Mars, Hershey, Kraft Jacobs Suchard und Cadbury Schweppes. Die weiterverarbeitende Industrie ist also ebenso in der Hand von wenigen Global Playern. Wo es Importe zum Schnäppchenpreis gibt, lassen die Multis die heimischen ProduzentInnen links liegen. Oder sie zwingen sie, jeden Preis zu akzeptieren, egal wie niedrig. Das ist ein Grund, warum das bäuerliche Einkommen weltweit sinkt – in den USA um fast 50% zwischen 1996 und 1999, in Großbritannien um ca. 75% allein zwischen 1998 und 1999.

Den VerbraucherInnen kommen die niedrigen ErzeugerInnenpreise aber häufig nicht zugute. Beispiel Mexiko: Seit Inkrafttreten des nordamerikanischen Freihandelsabkommens NAFTA sind hier die Preise für Mais um über 70% gefallen. Tortillas, die aus Mais hergestellt werden, kosten aber fast dreimal so viel – unter anderem aufgrund der Profitabschöpfung der mexikanischen Monopolisten GIMSA und MINSAs.

Grenzenlos billig?

Die Macht der Supermärkte

Einzelhandelsketten tragen ebenso dazu bei, dass die Preise für Agrarprodukte sinken. Discounter wie Aldi und Lidl haben sich in den letzten Jahren im Kampf um Marktanteile gegenseitig mit Dumping-Milchpreisen unterboten. Die Kosten wurden größtenteils auf die BäuerInnen abgewälzt. Die Preise, die sie von den Molkereien

bekommen, decken oft noch nicht einmal die Produktionskosten. So erhalten sie durchschnittlich nur 27,7 Cent für den Liter Milch, die Erzeugerkosten liegen aber bei 32 Cent pro Liter. Ein ähnlicher Preiskrieg trieb in Großbritannien die Bananenpreise nach unten.

Wie in den anderen Gliedern der Agrar-Wertschöpfungskette erklärt sich die Macht einiger weniger Konzerne im Einzelhandel durch Konzentrations- und Internationalisierungsprozesse seit den 80er Jahren. Die vorläufige Bilanz der »Wal Martisierung« der Welt: Ein Drittel der weltweit verkauften Lebensmittel geht in den 30 größten Einzelhandelsketten über die Ladentheke. In Europa verkaufen sie bis zu 83% aller Lebensmittel. In Lateinamerika haben sie ihren Anteil am Verkauf von 10–20% im Jahr 1990 auf 50–60% im Jahr 2000 gesteigert.

Um Profit und Marktanteile zu erhöhen, setzen Einzelhandelsriesen wie Wal Mart oder Metro neben niedrigen Löhnen auf geringe Preise für ihre Lieferanten. Dabei gilt: Je größer die Kette, desto niedriger die Preise. So ist der weltgrößte Konzern, Wal Mart, in der Lage, Lebensmittel im Durchschnitt 14% billiger anzubieten als die Konkurrenz – bis diese irgendwann die Preissenkungen mitmacht. Dieser Preisdruck wiederum wird an die anderen Glieder der Wertschöpfungskette weitergegeben und forciert Konzentrationsprozesse bei Nestlé & Co.



Stimmen aus Kreuzberg

»Wer sich mit der Produktion und dem Handel von Lebensmitteln auseinandersetzt, kommt nicht umhin, Macht-, Abhängigkeits- und Ausbeutungsverhältnisse in ihren vielschichtigen Erscheinungen zu erkennen.

Leben in all seinen Formen wird zu Ware und unterliegt Macht- und Profitinteressen. Kapitalistische Globalisierung bedeutet für die meisten Menschen Unterdrückung, Armut, Vertreibung oder Migration. Dafür stehen die G8-Staaten.

Für eine andere, solidarische Globalisierung ist vielfältiger Widerstand nötig.«

Einige Frauen aus einem Bioladen in Berlin-Kreuzberg

»Nie wieder Waffen aus und in deutscher Hand, diesen Schwur haben wir verraten, des Konsums wegen und der Dummheit, die ohne Gewissenbisse mordet.«

M. Leitner (80 J.) Berlin-Kreuzberg

»Ich lebe seit über 10 Jahren in Kreuzberg. Ich kenne hier hunderte von Menschen aus verschiedenen sozialen Spektren, mit denen ich mich jeden Tag kürzer oder länger über ihren, meinen ... unseren Alltag unterhalte – beim Kaffee trinken, beim Einkaufen, oder beim Rumhängen im Görlitzer Park. Einige von ihnen arbeiten hier, andere wohnen hier, wieder andere sind hier wegen des Studiums oder der Beziehung.

Dieses ganze G8-Theater ist in den letzten Wochen mehrmals zum Thema der Gespräche geworden. Ich habe von niemandem etwas positives über das G8-Treffen oder über die Politik, für die dieses Treffen steht, gehört. Das fängt an mit der Empörung aufgrund

der Arroganz der kompletten Politiker_innen-Klasse, durch Ärger wegen strukturell verursachter Existenzangst, und reicht bis zur grundsätzlichen Ablehnung des Kapitalismus.

Nur einige waren sicher, dass sie aktiv an den kommenden Protesten teilnehmen werden. Mehrere meinten, dass sie die Proteste unterstützen werden – auch meine direkten Nachbar_innen und Arbeitskolleg_innen.

Tja... die Leute hier in Kreuzberg scheinen es nicht zu mögen, wenn ihr Leben von einigen Gestalten in Krawatten gesteuert wird. In meinem Heimatland geht es den Menschen genauso, da geht inzwischen kaum noch jemand zu den Wahlen. Nun, hier scheinen sich die alternativen Ideen, wie unsere Probleme anderes zu klären wären, schneller zu verbreiten. Solche bunten G8-Proteste tragen diese alternative Entwürfe stark voran.

Das fällt mir spontan zu dem G8-Gipfel ein...«

Polnischer Bewohner aus Berlin-Kreuzberg 36

»G8 ist das Grauen im Alltag. Du begegnest ihnen überall: Das fängt beim morgentlichen Aufstehen an. Im Radio wird überall dasselbe erzählt: Markt, Profit, Verwertbarkeit. Es geht weiter in Gestalt uniformierter Kontrolletts auf dem Weg zur täglichen Ausbeutung. Und es endet noch lange nicht an angeblich »gefährlichen Orten«, über lange Zeit Treffpunkte für eine immer mehr sich zurückziehende Öffentlichkeit. Als ich vor fast zwanzig Jahren nach Berlin gekommen bin, habe ich die Lebendigkeit auf den Strassen genossen. Heute sind alle nur noch in Eile, die Bürgersteige werden frühzeitig hochgeklappt. Vielen Leuten ist anzusehen, dass sie krank sind. Ihnen fehlen die beschissenen zehn Euro für die Praxisgebühr.«

Eine Krankenpflegerin aus Kreuzberg